

08.10.2022–15.01.2023

Down The Rabbit Hole

mit Offert Albers, Philipp Baumann, Yukie Laurentia Beheim, Janine Böckelmann, Philippe Derlien, Sven Dirkmann, Viktoria Feierabend, Magda Frauenberg, Alexander Gdanietz, Christoph Görke, Sonja Heim, Konstantin Holle, Franka Hörnschemeyer, Jella Jess, Konstitutiv der Möglichkeiten, Aljoscha Lahner & Dennis Buckland, Ye Li & Antonia Hermes, Pia Litzenberger, Philipp Naujoks, Swinda Oelke, Karoline Schultz, Anna Shpak, Pauline Simon, Linda Skellington, Sophie Isabel Urban, Emil Walde und Flora Weber

In der Gruppenausstellung der Klasse Prof. Franka Hörnschemeyer der Kunstakademie Düsseldorf arbeiten die Künstler*innen medienübergreifend mit Fragen nach Beziehungen im und mit dem Raum. Hierbei gehen sie besonders auf die außergewöhnliche Architektur des KIT ein. Die Ausstellung folgt, wie der Titel „Down The Rabbit Hole“ (deutsch: Hinab ins Kaninchenloch) schon anklingen lässt, der Bewegung des Herabsteigens und des Sich-Vertiefens: Damit einher geht einerseits die Gefahr sich zu verlieren, andererseits kann sich die Chance ergeben, Ungeahntes und Neues zu entdecken. Das Kaninchenloch ist, wie auch in Lewis Carolls Roman *Alice im Wunderland*, ein Zugang zu einer anderen Welt. In der Ausstellung können hiermit auch die endlos erscheinenden Welten des Internets gemeint sein, die durch Links und Hyperlinks* dazu verleiten, sich zu immer neuen Seiten durchzuklicken. Ganz analog dagegen laden die Künstler*innen mit ihren Werken dazu ein, sich gezielt oder auch schlendernd vom eigenen Ausgangspunkt zu entfernen und neue Perspektiven einzunehmen. Kaninchenlöcher sind auch soziale Schutzräume. So lässt sich im unterirdischen Ausstellungsraum auf gewisse Art die Kunst in einer vermeintlich sicheren, aber auch isolierten Umgebung wahrnehmen.

* Ein Hyperlink ist ein Verweis in einem elektronischen Dokument, der zu anderen Seiten oder Dokumenten führt.

Rechts neben der Eingangstür verführt ein gelber Kindergreifautomat von **Pia Litzenberger (1)** die Besucher*innen, sich im Glücksspiel zu versuchen.* Der *Automat gewährt Wünsche* ist gefüllt mit gelben, mit einem roten Siegel versehenen Überraschungseiern. Auf dem Siegel ist das Wappen zu sehen, das im Automaten abgebildet ist. Die Künstlerin hat es entworfen; es thematisiert den Lebensraum des fliegenden Fisches. Die Symbole innerhalb des Wappens verweisen auf Wolken und Wellen – diesen Lebensraum kann der Mensch nur mit Hilfe von Werkzeug betreten. Der Automat steht metaphorisch für die Brutstätte von Fischen, der Greifarm kann als verlängerter, „diebischer“ menschlicher Arm gesehen werden.

*Warnung: Glücksspiele machen süchtig. Wenn Sie Hilfe brauchen, wenden Sie sich telefonisch oder online an eine professionelle Beratungsstelle. Die kostenfreie und anonyme „Infoline Glücksspielsucht“ des Ministeriums für Gesundheit, Arbeit und Soziales NRW erreichen Sie unter 0800 0776611 (deutschsprachig) und 0800 3464726 (türkischsprachig).

Den Lichtschacht im Eingangsbereich bespielt **Viktoria Feierabend (2)** mit ihrer Arbeit *:=/ =:* (*ouvertes, bleues et noires*). Der Schacht, der scheinbar eine Verbindung zur Rheinpromenade bildet, könnte auch ein Kaminabzug sein. Die Künstlerin brachte in diesem Raum eine Reihe von Streichhölzern an, die den Formen der Licht- und Schattenreflexe folgen und den Anblick der reinen weißen Wände stören. Als Spur einer Flamme lösen sie ein Gefühl des „Zu-Spät-Gekommen-Seins“ aus: Wir fühlen uns, als hätten wir etwas verpasst, da die Flamme gerade erst erloschen zu sein scheint.

In unmittelbarer Nähe entführt **Yukie Laurentia Beheim (3)** die Besucher*innen mit zwei aus Holz geschnitzten und auf Augenhöhe installierten Masken – *Zwei Shōjō* – in die Dimensionen des japanischen, eigentlich nur von Männern gespielten *Noh*-Theaters. Ein Blick durch die Masken*

ermöglicht es uns, genau wie der *Shōjō*, in eine Parallelwelt der Dämonen, Götter und Geister abzutauchen. Der *Shōjō* ist im *Noh* ein betrunkenener und gutmütiger Wassergeist. Die Künstlerin hatte sich auf einer Reise durch Japan mit dem *Noh*-Maskenschnitzen auseinandergesetzt und diese Erfahrungen in ihre Arbeiten übertragen.

*Die Masken bitte nicht berühren!

Indem sie eine Art Scharnier installieren, wie man es unter anderem von den quietschbunten Polly Pocket-Schatullen der 1990er Jahre kennt, verwandeln **Antonia Hermes und Ye Li (4)** mit ihrer Arbeit *Creaking hinges, hollow shells* (dt.: Quietschende Scharniere, hohle Schale) den Eingangsbereich in einen Mikrokosmos, vor dem die Besucher*innen zu Spielfiguren werden. In den kleinen tragbaren Polly Pocket-Schachteln konnten Kinder die weibliche Hauptfigur und ihre unzähligen (Sehnsuchts-) Orte mit sich herumtragen. Das Scharnier aus Glasfaser und Polyester schließt den Raum von links nach rechts vollkommen ab und versperrt so die Sicht auf das, was dahinter sein könnte.

Durch die silbrig glänzenden Dosen vom **Konstitutiv der Möglichkeiten (5)** schlängeln wir uns durch den Gang in den Ausstellungsraum hinab. Bei näherem Hinsehen entpuppen sich die „Baumstämme“ als aufgereihete Getränkedosen: Einige sind von der Marke Red Bull. Die Künstlerinnen Nina Nick und Valerie Buchow werfen mit ihrer Arbeit *Matchbox Moments* einen prüfenden Blick auf diesen Konzern, der für das Überschreiten der eigenen Grenzen und für Selbstoptimierung steht. Gleichzeitig gehören aber auch die rechtspopulistische „Rechercheplattform“ Addendum und der Heimatsender Servus TV zur Marke.*

* Kedves, J. (2018, 12. Oktober). Der rechte Flüüügel. *Süddeutsche Zeitung*. <https://www.sueddeutsche.de/kultur/pop-und-politik-der-rechte-flueueegel-1.4165794>

Mit der Videoinstallation *The sources are disputed* (dt.: Die Quellen sind umstritten) führen **Dennis Buckland und Aljoscha Lahner (6)** parallel in verschiedene Dimensionen des Außen und Innen ein. Von den insgesamt vier Videos werden jeweils zwei übereinander projiziert. Ein Video zeigt eine Darmspiegelung, mit der unter anderem durch Stress verursachte Verdauungskrankheiten diagnostiziert werden können. Auf den drei anderen Videos sind Aufnahmen aus dem KIT und von Alpenwanderungen zu sehen. Durch die Gegenüberstellung der unterschiedlichen Filme können Körper- und Rauminnes mit dem Äußeren der Realität kollidieren.

Die Installation *Normalverteiler* von **Jella Jess, Philipp Baumann, Konstantin Holle, Flora Weber und Philippe Derlien (7)** macht ein freies Bewegen hinter dem etwas engeren Gang des Ausstellungsraums unmöglich. Die aus kabinenartigen Räumen bestehende Holzkonstruktion zwingt die Besucher*innen Entscheidungen zu treffen: Wie gehe ich weiter? Hinter jeder Tür könnten sich neue, unterschiedliche Wege durch die Installation auftun. Es lockt das Unbekannte, Neugier wird geweckt, sodass man sich immer tiefer in diesen Raum hinein begibt, der einer Falle ähnelt.

Indem **Magda Frauenberg (8)** in ihrer Installation *Vertigo* Freischwingerstühle um lange Edelstahlrohre erweitert, verwirft sie das bekannte Prinzip *Form folgt Funktion* und tauscht es aus durch *Form folgt Fantasie*. Sie thematisiert in ihrer Installation den Fall und Kontrollverlust in eine unbekannte Welt – wie der Titel, zu deutsch: Abwärtsspirale, andeutet. Schwindelnd stürzen wir, wie Alice im Wunderland, in das Kaninchenloch, das eine weitere Dimension des Sehens und Fühlens eröffnet.

Alexander Gdanietz (9) präsentiert mit der Arbeit *Alles Gute, 52 Jahre WBS 70* dreizehnfach verkleinerte Architekturmodelle des gleichnamigen Plattenbaus aus Marzahn. Dessen Maßstab übersteigt bei Weitem die Größe gängiger Modelle. Die durch den Höhenunterschied des KIT vorgegebenen wechselnden Perspektiven auf das Hochhaus beeinflussen die Bewegung des Körpers zwischen den Gebäudekomplexen. Das Baumaterial nimmt konkreten Bezug auf die reliefartige Holzmaserung in den Betonwänden des KIT. Der Künstler hinterfragt mit *WBS70* das Leben in Satellitenstädten und das Zusammenleben der Zukunft.

In seiner Bilderserie *9 192 631 770* kombiniert **Phillip Naujoks (10)** Materialien und Techniken der Malerei und Fotografie und lässt so strukturelle Formen und zartfarbige Flächen dauerhaft verschmelzen. Mit Laserstrahlen zeichnet er in der Dunkelkammer Linien direkt auf die Leinwand. So entsteht eine Art von Landkarte, die es zu entschlüsseln gilt. Denn jede Linie zeigt einen Weg von außen nach innen und gibt so die Richtung in eine andere Welt vor.

Aus einem umgefallenen Sack quellen Urzeitkrebse hervor und liegen verstreut auf dem Boden. Die kleinen, aus Draht und Glasperlen gedrehten Wesen von **Sonja Heim (11)** wecken Erinnerungen: Dem einen kommen sie aus KOSMOS-Experimentboxen bekannt vor, die andere kennt sie als Zuchtfutter für Aquarienfische. Diese lebendigen Fossilien sind somit reine Unterhaltung und Konsumobjekt. Die Künstlerin klagt in ihrer Arbeit *Leider sind meine Hände leicht schwitzig* diesen absurden Kontrast an: das Lebewesen wird zum Produkt degradiert – sind die Urzeitkrebse vielleicht eine Metapher für uns, die wir menschliche Arbeits-“tiere“ sein können?

In *Inherited Wounds* nutzt **Linda Skellington (12)** das Phänomen, in Mustern vermeintliche Gesichter von Menschen zu erkennen: Mit Pastellkreide lässt sie auf der Leinwand eine Sammlung von menschlichen und tierischen Formen entstehen. Diese Sammlung lässt die Besucher*innen in eine Welt voller märchenhafter Mischwesen eintauchen. Damit knüpft die Künstlerin an Alices Reise ins Wunderland und ihre Begegnungen dort an.

Emil Waldes (13) *Hatch* bezieht sich auf die räumlichen Gegebenheiten des KIT. Der Künstler schafft eine architektonische Erweiterung des durch das Außenfenster einfallenden Lichts. Das raumgreifende, an eine Pyramide erinnernde Gebilde verbirgt einen kleinen Raum, eine „Luke“ (engl. Hatch), in der der Künstler einen Film zeigt. Die neuen Wände und Nischen der ausladenden Skulptur werden für die Präsentation von weiteren Kunstwerken anderer Künstler*innen genutzt.

Janine Böckelmanns (14) aus fragilem Garn gestrickte Leiter mit dem Titel *more heaven less hell*, (dt.: Mehr Himmel, weniger Hölle) die von der Decke des KIT hängt, verlockt dazu, die Stufen hochzuklettern und die Ausstellung zu verlassen. Allerdings wird beim näheren Betrachten klar, dass weder die empfindliche Wolle noch die Positionierung der Leiter diese mögliche Sehnsucht wirklich machen können.

Im Ausstellungsraum stehen bunte Haushaltseimer aus Plastik, die mit Wasser gefüllt sind. Immer wieder kräuselt sich die Oberfläche, konzentrische Kreise breiten sich Richtung Eimerrand aus. Tropft es etwa in den unterirdischen Raum hinein? Genau mit dieser Schlussfolgerung spielt die Künstlerin **Pauline Simon (15)** in der Arbeit *Leck*. In Wirklichkeit gibt es keine Tropfen – die

rhythmischen Bewegungen auf der Wasseroberfläche entstehen, indem Stoßwellen von einer kleinen, unter dem Eimerboden versteckten Maschine ausgesendet werden.

Wie im Titel *OppositeDifferent_DifferentOpposite* bereits angedeutet, greift **Karoline Schultz (16)** in ihrer Installation das Doppelgänger-Phänomen auf: Zwei gleich aussehende Objekte scheinen an der Wand im hinteren Teil des KIT-Tunnels zu schweben. Beide Objekte sind aus schmalen Aluminiumstangen und jeweils zwei Vergrößerungsgläsern gefertigt. In der dunklen Umgebung erwecken diese den Eindruck von unheimlichen Unterwassertieren.

Swinda Oelke (17) präsentiert dort die raumspezifische Arbeit *converging parallels*. Die Umgebung, von der das KIT durch dicke Betonwände abgeschirmt ist, wird von ihr sichtbar gemacht: Die Filme, die sie bei Durchfahrten durch den Rheinufertunnel aufgenommen hat, projiziert sie mit selbst zusammengebauten Beamern auf Spiegel, die sich im Luftzug drehen. So fahren die Videos an den Wänden entlang, beschleunigen und bremsen in einem willkürlichen Rhythmus.

Dort zeigt **Offert Albers (18)** mit seiner 21-minütigen Videoinstallation (*authenticity*) auf zwei nebeneinander platzierten Bildschirmen die Erkundungsreise nach der Echtheit eines prominenten Designobjektes, einem *Eames EA107 aluminium chair*. Im linken Video suchen die beiden Protagonist*innen im Internet nach Informationen bezüglich Herkunft und Geschichte des Stuhls. Im rechten Video tastet eine Kamera das Designobjekt nach den recherchierten Merkmalen ab und wechselt dabei zwischen hochaufgelösten Einstellungen und der erneuten Ausrichtung dieser. Eine Suche nach Echtheit wird somit erschwert.

In seiner Publikation *dünen* nähert sich **Christoph Görke (19)** mit Hilfe von Fotografien, Textfragmenten und Erlebnisschilderungen den komplexen Strukturen der Produktion und Reproduktion von Bildkörpern. Das Buch öffnet den Blick in ein Netzwerk, das tiefer in die Struktur des Bildes hineinführt und es als um uns und in uns gestülpte Wirklichkeit beschreibt. Seine zweite Arbeit *Schalung* bietet einerseits eine Sitzmöglichkeit für die Lesenden, andererseits interagiert sie mit Offert Albers Video-Installation nebenan.

Die ebenfalls mit Wolle bestickten und nahe dem Boden gehangenen Leinwände *Long Time No See* (dt.: Lange nicht gesehen) von **Sven Dirkmann (20)** stellen den Besucher*innen drei unheimlich wirkende Wesen gegenüber, deren geometrisch angelegten Linien sich je nach Betrachtungswinkel verändern können. In diesem Zusammenhang bewirken sowohl die wechselnde und irritierende Optik als auch die herausstechenden Augen der Figuren, dass sich die Rollenverteilung auflöst: Betrachten wir oder werden wir selbst beobachtet?

Als Grundlage für **Anna Shpaks (21)** Arbeit *G=5(66x65xa)* dienen die Fugen und Löcher in den Betonwänden des KIT. Fünf Holzelemente ordnen sich in die hinterbliebenen Spuren des Betonbaus ein und heben hervor, was sonst im Verborgenen bleibt. Dabei verweisen die Holzelemente auf die meist übersehenen Brechungen in der Wand und gleichzeitig auf die unklare Tiefe zwischen zwei Betonplatten. Wie eine Wirbelsäule erstreckt sich die Arbeit in die Höhe vom Boden bis zur Decke.

In den druckgraphischen Arbeiten der Serien *Pegel* und *Unterbau* von **Sophie Isabel Urban (22)** treffen verschwommene Flächen auf scharfe, grafische Linien. Mit einer Paste aus Metallschleifsand lässt die Künstlerin dunkle Flächen entstehen und ritzt mit einer Nadel Linien in die Oberfläche der Leinwand. Die Bilder zeigen Systeme von architektonischen Elementen, wie Tunnel, Pfeiler und Spiralen. Es kann nur schwer eine Grenze zwischen Anfang und Ende gezogen werden, so dass mehrdeutige Übergangsbereiche entstehen, die wie ein Rauschen die Betrachter*innen in die Bilder ziehen.

Auch die Professorin der Klasse, **Franka Hörnschemeyer (23)** hat ein Werk für die Ausstellung geschaffen. *Beyond That Black Beyond* ist ein zurückhaltender Eingriff in den Raum, mit dem die Künstlerin ihren bescheidenen Kommentar gibt zu der ausladenden Installation im KIT.

KIT wird gefördert durch



Landeshauptstadt
Düsseldorf

Ständiger Partner KIT



Im Rahmen des Bakertilly Künstler-Stipendiums



Mit Unterstützung von

fieldfisher

Emil Walde wurde unterstützt von



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien



Pressebilder finden Sie zum Download auf www.kunst-im-tunnel.de/presse

Pressekontakt: KIT – Kunst im Tunnel c/o Kunsthalle Düsseldorf, Dirk Schewe, Grabbeplatz 4, 40213 Düsseldorf, Fon: +49 (0)211 89 96 256, E-Mail: presse@kunst-im-tunnel.de